

Die Meilinger Kapelle



Im westlichen Ortsteil Meiling, abseits der alten Durchgangsstraße, steht am Rande der Fluren der äußerlich schmucklose Bau der Kapelle. Er wird seitlich von ein paar Anwesen begrenzt. Eine verhältnismäßig große Kapelle für einen Ort wie Meiling mit früher neun Anwesen.

Im Inneren der Kapelle aber überrascht ein etwa 1,80 m hohes Kreuz: Der Stamm, wohl ein Kirschbaum, mit steiler Astgabelung, trägt den Corpus des Gekreuzigten. Und drei symbolische Zeichen:

Über der Tafel mit der Kreuzesinschrift steht der Hahn und auf den beiden Gabelenden sehen wir Uhr und Totenkopf.

Beiderseits der von leichtem Stuckrahmen eingefassten Wandfläche mit diesem „Astkreuz“ sehen wir vier Puttos: Zwei von ihnen mit den Passionswerkzeugen Lanze und Schwamm auf dem Ysopstengel. Die beiden anderen Puttos auf angedeuteter Wolke assistieren.

Der Hahn: Er kräht, als Petrus dreimal den Herrn verleugnet.

Der Ysopstengel: Mit ihm wird Jesus der in Essig getränkte Schwamm gereicht.

Die Lanze: Mit ihr öffnet ein Soldat den Leichnam Jesu, um seinen Tod festzustellen.

Die Uhr: Sie zeigt auf die neunte, die Todesstunde Christi.

Der Totenkopf: Christus hat den Tod umwunden; vielleicht aber auch Hinweis auf den „ewigen Tod“ des noch am Kreuze lästernden Schächers.

Diese wenigen Passionszeichen besagen, dass es sich hier zweifellos ursprünglich um ein sogenanntes Arma-Christi-Kreuz handelte, das einst mit noch weiteren Leidenswerkzeugen umgeben war. Rätsel gibt aber die Signatur am Fuß des Kreuzes auf „F.O.1793“

Der Typus des Ast- oder Gabelkreuzes erlebte in der Gotik seit etwa dem 13. Jahrhundert eine Hochblüte (siehe auch das Astkreuz in Altenhohenau aus dem 14. Jahrhundert). In der Zeit des ausklingenden Rokokos griffen dann vereinzelt Künstler diese Form nochmals auf.

Man geht nicht fehl, die Figurenausstattung der Meilinger Kapelle noch in die zu Ende gehende Klosterzeit zurückzuführen. Die barocke Madonna, der Jünger Johannes mit seiner an spätgotische Vorbilder erinnernden Handbewegung und zwei weitere Heiligenfiguren reihen sich in ihrer Gestaltung ebenfalls ein in den allgemeinen künstlerischen Durchschnitt des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Der sehr gute Zustand der Kapelle ist jenen Meilinger Familien zu verdanken, die Renovierungsarbeiten leisteten und finanzierten. Ihre Namen sind auf einem verborgenen hölzernen Täfelchen für die Nachwelt festgehalten. Sie treffen sich im Jahresverlauf hier zum Rosenkranz und Maiandacht.



(Siegfried Rieger)

Die Haringer Kapelle

Die Kapelle wurde 1935 von Jakob Lang, damals Kirchenpfleger in Rott und seinem Bruder Martin Lang erbaut. Ein schicksalhaftes Ereignis hat Jakob Lang dazu veranlasst, diese Kapelle zu errichten. Er war mit seinem Bruder Martin oben im Rockerl mit Holzarbeiten beschäftigt, als plötzlich die Ochsen in die Kiesgrube abstürzten.



Als Dank dafür, dass die Menschen dabei verschont geblieben sind, errichtete er die Haringerkapelle. Das Gemälde im Inneren der Kapelle stammt von einem Maler aus Aßling.

Im Jahr 2010 wurde auf Initiative der Bürger für Rott und der tatkräftigen Unterstützung des Rotter Burschenvereins unter der Leitung von Andreas Wallner die Haringer Kapelle, die über die Jahre stark verfallen war, renoviert.



Die Lourdesgrotte in Dobl



1858 erscheint mehrmals die Muttergottes dem Hirtenmädchen Bernadette in der Höhlengrotte Massabielle bei Lourdes. Die Kunde davon verbreitet sich rasch und schon 1875 fährt ein deutscher Pilgerzug nach Lourdes. In Bayern errichten Kapuziner die ersten Lourdesgrotten, so auch in Rosenheim. Daheim im Herrgottswinkel, an Hausnischen, in Gärten sieht man nun Nachbildungen der Erscheinungsgrotte.

Es ist der langgehegte Wunsch des seit 1865 in Rott praktizierenden Arztes Dr. Ludwig Seemüller, hier eine Lourdesgrotte zu bauen. Am Platz des „Stifterbrünndl beim Rockerl“ wäre an der Quelle der geeignete Ort. Dr. Seemüller bespricht das mit dem Grundbesitzer Stefan Forstner, Müllerbauer in Dobl und findet freudige Zustimmung. Forstner stellt den Platz unentgeltlich zur Verfügung. Zahlreiche Helfer arbeiten beim Bau mit; die damalige Muttergottesfigur stiftet eine „vermöglige Bürgersfrau“. Nach der Fertigstellung kommen besonders Sonntagnachmittags viele zur Andacht, zum Gebet an die Lourdesgrotte. „Zum Beginn des Maimonats wurden frische Kränze gewunden, neue Lilien und Maibüsche der Hl. Jungfrau gewidmet, die Grotte

mit Blumen geschmückt“ notiert damals Joh. N. Böck, p. Lehrer.

Anfangs unseres Jahrhunderts aber wird die von der Bevölkerung liebgewonnene Lourdesgrotte wegen Feuchtigkeitsschäden abgebrochen. Tief enttäuscht sind die Gläubigen über diese nun verlorene Gebetsstätte. Den Grundbesitzer Stefan Forstner bewegt dies und er wird eine neue Grotte in Hofnähe bauen lassen. Das Steinmetz- und Bildhauer-Unternehmen Hueber aus Wallerstein in Nordschwaben erhält den Auftrag. Die

benötigten Tuffsteine kommen mit der Bahn aus der Gegend des südwestlichen Riesrandes unweit Donauwörth. Vom Bahnhof Rott bringen Gespannfuhrwerke das Steinmaterial an die Baustelle.



Für diese neue Grotte stiftet Forstner auch die Marienstatue und die Figur der Seherin Bernadette. Der Kammerervater aus Rott fertigt Betstuhl und Bank. Ob noch Pfarrer Singldinger oder der seit März 1904 in Rott wirkende Pfarrer Johann Baptist Schamberger die Weihe vollzogen hat, wissen wir nicht. Wieder kommen die Gläubigen aus Rott und den umliegenden Ortschaften zur neuerrichteten Marienstätte im Rockerl. Blumen oder auch Girlanden schmücken die Grotte; ebenso aus Dankbarkeit gestiftete Votivtafeln. Allerdings werden sie in jener für uns unglücklichen Zeit nach 1933 zerschlagen, ja zertrampelt. Der Erbauer der Lourdesgrotte muss dies nicht miterleben; der Müllervater von Dobl ist am 10. März 1931 hochbetagt verstorben. Bürgermeister Valentiner widmet ihm eine Gedenktafel. (Valentiner war zu dieser Zeit Steinmetz in Rott)

Den Familien Bodmaier aber ist die Pflege dieser Gebetsstätte und ihrer Umgebung ein stetes Anliegen. So können sie 1957 aus der Pfarrkirche Plattling die Figur der Bernadette erwerben und nun in der Dobl Grotte aufstellen. Pfarrer Sebastian Gruber und Primiziant Georg Zacherl vollziehen 1958 die Weihe. Wenige Jahre danach führt Pfarrer Johann Durner die alljährliche Maiandacht der Pfarrei hier in Dobl ein. (Siegfried Rieger)

Die Martersäule beim „Moar“ in der Aiblinger Straße

Am südwestlichen Ortsende befindet sich beim Anwesen Moser („Moar“) in der Aiblinger Straße eine von mehreren in unserer Gemeinde vorkommenden Tuffsteinsäulen. Solche Steindenkmäler sahen wir öfters, wenn auch in unterschiedlichen Ausführungen, in der Wasserburger Gegend.

Vor Jahren befasste sich Hinrich Bahlmann mit 100 ausgewählten „Martersäulen und ähnliche Steindenkmälern in Oberbayern“, auch mit dieser Säule.

„Ganz zweifelsfrei kommt der Begriff von der Martersäule in der Passion: Jesus Christus ist an eine Steinsäule gebunden und wird geißelt, gequält, gemartert.“

Und Hinrich Bahlmann zitiert das DTV-Lexikon. Demnach ist „...eine Martersäule eine Passionssäule, auf der Sinnbilder des Leidens Christi dargestellt sind...“.

Das sogenannte „Gehäuse“ unserer steinernen Martersäule hat vier Bildfelder; in drei mit bemalten Metalltafeln. Jene auf der östlichen Seite zeigt die Geißelung des an die Geißelsäule gebundenen Jesus. Dann im nächsten Feld den Fall Christi auf dem Weg nach Golgotha. Schließlich Christus am Kreuze. Daneben steht der römische Soldat Longinus, der mit seiner Lanze Jesu Seite öffnete.

Diese drei in Ausführung und Farbe künstlerisch gestalteten Darstellungen ersetzen die im Laufe der Zeit verblassten Bilder von Gerd Schumann. Er hatte unweit der Martersäule in einem schon vor längerer Zeit abgebrochenen Häuschen gewohnt. „Ein Fachmann restaurierte den Stein; die Kosten dafür übernahm die Gemeinde Rott. Alfons Heilmannseder schmiedete das schöne Abschlusskreuz.“

Die neuen Tafeln sind von Georg Dünstl gestaltet.



Ein uns bisher Unbekannter „T D“ hat 1686 diese Säule in der Aiblinger Straße errichten lassen – so zu lesen am Schaft der Säule.

Den Namen des Stifters wissen wir bisher nicht. Aber es ist ein Denkmal, das uns beim Vorbeigehen an das Leiden und Tod Christi erinnert.

Quelle: Bahlmann, Hinrich, *Martenssäulen und ähnliche Steindenkmale in Oberbayern*, 1976 Stadtarchiv Wasserburg BAV 496



Die Manglhamer Kapelle

Die Manglhamer Kapelle wurde anfangs der 20er Jahre erbaut. Sie ist der Muttergottes geweiht, wie an der äußeren Stirnwand zu lesen ist:

Hoffend
Ruf ich zu dir
O Maria hilf auch mir
O Maria steh mir bei
Dass mir Gott
Barmherzig sei.

Bisher bewahrte die Kapelle ein nicht mehr gut erhaltenes, auf Blech gemaltes Bild:

Die Muttergottes mit dem Kinde. Und darunter die Bitte geschrieben:

„Maria Hilf in der letzten Stund 1859“.

Das Bild ist heute vor evtl. Diebstahl sichergestellt. Es befand sich wohl in jenem größeren Glasschrein an der vorher hier stehenden Linde; umgeben mit damals zeitgemäßem Schmuck, wie Papierblumen und ähnlichem. Ein Foto zeigt diese mächtige

Linde mit eingepflockten Betbänken davor und einige am Marienbild Betende:

Drei Männer im Sonntagsgewand, eine Mutter mit weißer Schürze, ihr kleines Kind auf dem Schoß.



Diese Linde stand auf dem Grund des vor etwa 250 Jahren in der sogenannten Ovmannschaft Arbing/Manglham noch nicht mit aufgeführten Lackner (= Stubenrauch).

Ihr altersschwacher Zustand führte zur vielleicht nicht ganz freiwilligen Fällung. War der Lindenbaum doch vom angebrachten Marienbildnis gewissermaßen „geheiligt“.

Der vom 1. Weltkrieg heimgekehrte Joseph Linnerer („Weber“) wollte hier sein in den Nöten des Krieges gegebenes Versprechen wahr machen: Bei erfolgter Rückkehr in die Heimat eine Kapelle zu erbauen. Dies geschah nun. Stubenrauch gab den Grund dafür, auf dem bisher die uralte Linde stand. Die Nachbarschaft half mit beim Bau. Es wird, wie auch Nachkommen erzählen, um 1923/24 gewesen sein. Dies bestätigt auch die im Sommer 1924 erfolgte amtliche Vermessung und der Eintrag der Kapelle auf der Flurkarte.

Bis heute fühlt man sich für die Pflege dieser kleinen „Votivkapelle“ besorgt.

(Siegfried Rieger)



Schaffler- oder Forstner-Kapelle in Oberwöhrn

„Verlöbniß Georg und Crescentia Hanslmaier von hier, welche in dieser Nähe eine große Eiche fühlte und ihr 9jähriges Mädchen Monika eben daher laufend glücklich der großen Gefahr entkommen ist. Gott und der seligsten Muttergottes ewigen Dank. 1874“

So die Entstehungsgeschichte zur ersten Oberwöhrner Kapelle, Vorgängerin der „Forstner-Kapelle“.

Denn aus Dankbarkeit errichtet die Familie Hanslmaier im darauffolgenden Jahr 1875 eine „geräumige, schuppenartige Holzkapelle über einem großen Feldkreuz aus dem 18. Jh.“ In ihr hatte das vorher wohl im Freien gestandene Feldkreuz mit dem das Leiden so ausdrucksvoll mitteilenden Gekreuzigten Aufnahme gefunden. Vielleicht gehörte anfangs eine „Schmerzhafte Muttergottes“ unter dem Gekreuzigten dazu.



Von beiden ledig gebliebenen Hanslmaier-Töchtern Monika und Maria kauften 1910 Leonhard und Anna Hager das „Schaffler-Anwesen“. Später bewirtschafteten es die Nachkommen Silvester und Rosalie weiter; die Schwester Franziska heiratete 1948 Josef Forstner. Nach dem Tod der ledigen Geschwister Silvester und Rosalie erhält Walter Forstner das „Schaffler-Anwesen“.

Nach 1880 kamen verschiedene bei der Regotisierung der Hochstätter Pfarrkirche ausgebauten Stücke ihrer Rokoko-Kirchenausstattung in die Oberwöhrner Holzkapelle. Davon stammt auch das später von Leonhard Hager für „Unsere Liebe Frau“ in Feldkirchen gestiftete Holzrelief des heiligen Leonhard.

Im Laufe der Jahrzehnte erreichten die um die Kapelle gepflanzten Bäume eine beachtliche Größe. Den Eingang zum hölzernen Bau flankierten zwei Linden. Und am rückwärtigen Ende standen zwei Kastanienbäume; auf der Vorderseite ein weiterer.

Es war wohl 1956, dass ein Sturmschaden zum Abbruch der hölzernen Kapelle führte. Um 1958 errichteten dann Silvester und Rosalie Hager den nun in Mauerwerk ausgeführten

Kapellenbau. Er schien für Jahrzehnte dem wertvollen Kreuz eine bewahrende Andachtsstätte zu sein.

Doch dann kam die Arrondierung der Fluren dieser weiten Ebene zum Inn hinüber; mit seinen verstreut liegenden Anwesen in Oberwöhrn. Nun stand die Kapelle inmitten einer Wiese. Es musste an ihre Verlegung gedacht werden.

Irmgard und Walter Forstner, als die Besitzer „beim Schaffler“, beschlossen den Kapellen-Neubau; den dritten. Das schöne Schmiedegitter mit den Initialen der Erbauer I W F (Irmgard und Walter Forstner) und dem Jahr der Errichtung 1990 beschützt Kapellen-Inneres und Kreuz. Es ist den Vorbeikommenden das sichtbare Heils- und Erlösungszeichen.

Die Einweihung dieses Kapellen-Neubaus durfte Walter Forstner nicht mehr erleben; er verstarb 1991 im Alter von 41 Jahren. Doch für ihr Mitglied gestaltete die Gebirgsschützen-Kompanie Rosenheim die Kapellenweihe mit.

Und es ist nun Tradition, dass alljährlich die Rosenheim Gebirgsschützen zur Maiandacht bei dieser „Forstner-Kapelle“ ausrücken.

(Siegfried Rieger)



Die Herz-Jesu-Kapelle in Arbing

Etwa einen Kilometer entfernt vom westlichen Ortsrand Rott führt die Straße nach Ostermünchen an Arbing vorbei. Der Ortsname geht wohl auf die Siedlung eines *Arbeo* oder *Erbo* zurück. Nach einer leichten Straßenbiegung steht links die zum Anwesen „Beim Brandl“ gehörende Hofkapelle.

Die „Herz-Jesu-Kapelle“ – so auch der Eintrag in der Denkmalliste – ist sehr schön renoviert. An der Stirnfront seiner gelbgestrichenen Fassade lautet die Inschrift über der Eingangstür:

**„Der Name Jesu sei
gebenedeit
von nun an bis in Ewigkeit“**

Darunter ist das Herz mit übergeordnetem IHS-Monogramm und drei Kreuzesnägeln dargestellt. Im Innern hinter dem hölzernen Trenngitter und seiner den Schnitzwerkmotiven nach wohl älteren Bekrönung steht ein Kruzifix. Zeitlich wird es dem späten 19. Jahrhundert zugeordnet. Der Corpus trägt ein messingfarbenes Herz umgehängt. – entsprechend der Widmung dieses sakralen Bauwerkes als „Herz-Jesu-Kapelle“.

Vermutlich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Kapelle nach Meinung von Fachleuten erbaut. Im Urvermessungsplan von 1856 ist diese Kapelle – wenn auch seitenverdreht – bereits eingetragen. Auf Leinen gemalte und an der gewölbten Decke angebrachte Bilder zeigen die vier Evangelisten.



1982 begannen die Hofbesitzer Schindler die Kapellen-Renovierung einzuleiten. Schließlich konnte sie 1985 beginnen. Die Nachbarschaft unterstützte das Werk. Doch bis 1997 sollte diese grundlegende Renovierung der gesamten Kapelle dauern. Dazu hatten die Besitzerfamilien viele Eigenleistungen erbracht. In ihrer Zier besonders schön ist diese Arbingner Kapelle zur alljährlichen Mainandacht.

(Siegfried Rieger)



Die Wurzacher Kapelle

Unweit von Rott stehen an der Straße nach Schalldorf die drei Wurzacher Anwesen; rechter Hand die Kapelle. Es ist noch nicht lange her, da war sie beiderseits noch von zwei hoch gewachsenen Pappeln gesäumt.

Sie gefährdeten aber zunehmend die ohnehin bedrohte Bausubstanz der Kapelle, an der sichtbar der Zahn der Zeit nagt.

Man berichtet, dass die jetzige Kapelle anstelle einer hölzernen beim Weiher unweit des Aschauer-Anwesens errichtet wurde. Eigentlicher Anlass soll aber gewesen sein, dass der damalige Hofbesitzer Kaspar Aschauer den sehnlichsten Wunsch hatte, ins Heilige Land zu pilgern. Ein Unterfangen, das in jener Zeit kaum erfüllbar und nur mit großen Opfern verbunden möglich war. Dieses Anliegen scheint in Erfüllung gegangen zu sein – denn mit dem Kapellen-Neubau in Wurzach soll er sein Versprechen eingelöst haben.



Über der Eingangstür der Kapelle kündigt innen die Inschrift:

Zur größeren Ehre Gottes

Und der allerseligsten
Jungfrau Maria

Und des heiligen Joseph
erbaut

1878

Vorne steht der Altar im Stil dieser Zeit mit dem damals ebenso dazu gehörenden Sternenhimmel an der Decke. Einige der einmal vorhandenen Bildtafeln dürften Diebstählen zum Opfer gefallen sein.

Vor sehr guter Qualität sind die gemalten kleinen Deckenmedaillons. Sie haben in der Frömmigkeitsverehrung der zweiten

Hälfte des 19. Jahrhunderts die Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Verehrung zum Inhalt. Bauend auf Glauben – Hoffnung – Liebe

Die Wurzacher Kapelle soll statt des jetzigen Dachreiters ursprünglich mit einem Türmchen bekrönt gewesen sein, das ein Sturm zerstört habe. Wenn dem so wäre, so könnte man diese Kapelle in eine Reihe solcher Bauten einfacherer Weise im südostoberbayerischen Raum stellen, deren Vorbild die noble Kiefersfeldener Otto-Kapelle war.



Vor Jahren hat die Gemeinde Rott das Bauwerk vom „Hoinzl“-Anwesen übernommen und Maßnahmen ergriffen, diesen landschaftsprägenden Bau in seiner Substanz zu erhalten. Die Gemeinde ist aber auf Unterstützung angewiesen wie z. B. dem Mitwirken bei Eigenleistungen durch Bewohner von Wurzach und der umliegenden Weiler.

(Siegfried Rieger)

Die Kapelle beim „Loaner“ in Ranft

Auf dem Höhenzug der Innleiten zwischen Rott und Hochstätt liegt hinter Hart und einem anschließenden Waldstreifen das aus mehreren Anwesen bestehende Ranft. Die heute zur Gemeinde Schechen gehörende Ortschaft ist kirchlich mit der Pfarrei Rott am Inn verbunden.



Gegenüber dem „Loaner“ (Karl) steht auf der anderen Straßenseite die Kapelle. Ihr gelber Anstrich bildet gerade zur weißen Winterlandschaft einen interessanten Kontrast; die Baumkrone der mächtigen Linde zeigt derzeit nicht wenige der immergrünen Mistelzweige.

Diese Linde stand vielleicht schon, als man anstelle eines Feldkreuzes hier diese Kapelle baute. Ihre Entstehungsgeschichte ist überliefert: Man schreibt das Jahr 1889.

Die 36jährige an Kehlkopftuberkulose erkrankte „Loanerin“ Rosina Karl ist schon ein dreiviertel Jahr bettlägerig. Schließlich aber muss der behandelnde Arzt Dr. Schröpner aus Rott dem Gatten gestehen, dass sein Wissen und seine Hilfe am Ende seien – wenn nicht himmlische Hilfe komme, sei die Kranke verloren.

Zwei Kinder haben die Karls: den achtjährigen Buben und die zwölfjährige Tochter. Diese hatte einen ihr seltsam vorkommenden Traum: Nämlich zum Feldkreuz gegenüber gegangen zu sein, um zu beten. Da habe sie plötzlich die Muttergottes sitzen gesehen, die

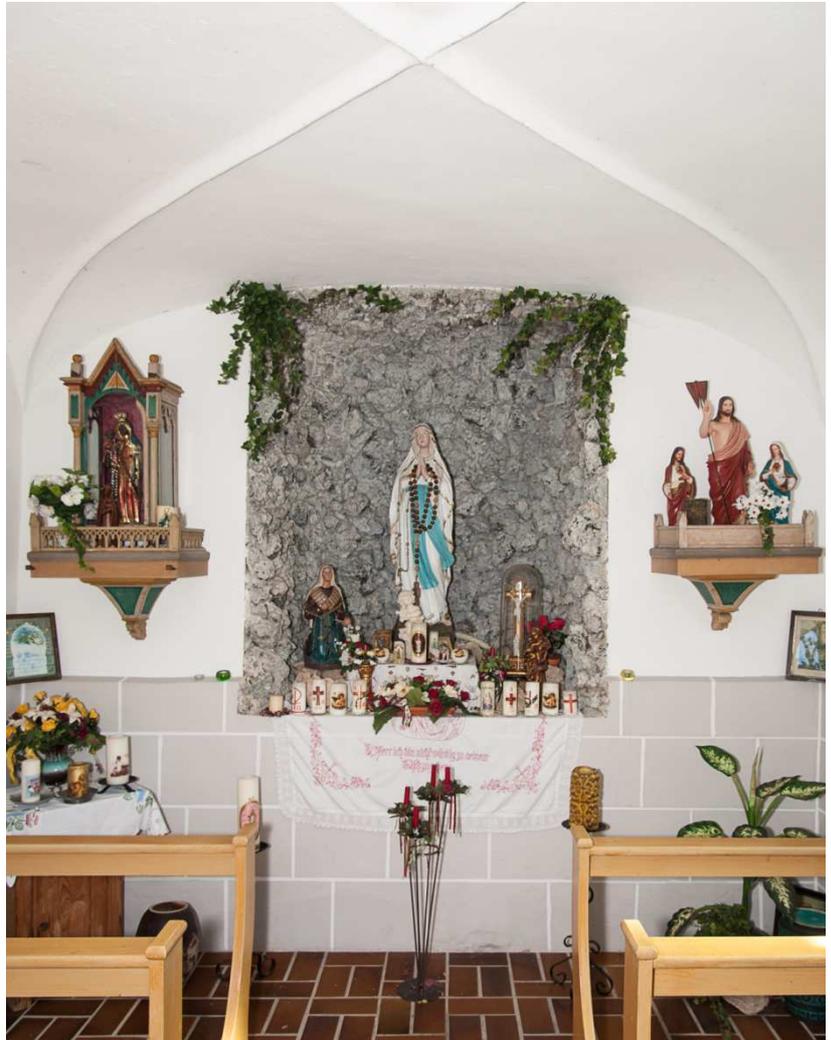
das Mädchen fragte, warum es weine: „Weil meine Mutter sterben muss.“ Da habe die Muttergottes geantwortet: „Deine Mutter braucht nicht zu sterben, die wird wieder gesund.“

Das Mädchen erzählte am nächsten Morgen den Eltern ihren Traum. Diese gelobten nun den Bau einer Kapelle. Und tatsächlich wurde Rosina Karl wieder gesund; lebte noch 41 Jahre. Sie ist 77jährig erst 1929 gestorben.

Von der Gesundung der Rosina Karl gibt es noch ein anderes Zeugnis; nämlich eine damals in der Lokalzeitung abgedruckte

„Dankeserstattung. Für die vollkommene Herstellung meiner Frau, welche $\frac{3}{4}$ Jahr an einem Kehlkopfleiden krankte sowie meinem 8 Jahre alten Knaben, welcher durch eine glückliche Operation wieder vollkommen hergestellt wurde, danke ich von ganzem Herzen nächst Gott, dem Herrn Dr. Schröpner prakt. Arzt in Rott am Inn für die aufopfernde Tätigkeit.

Joseph Karl, Gütler in Rampft (Ramft) bei Hochstätt“



Dieser Zeitungsausschnitt ist heute in einem wohl von besagter Rosina Karl hinterlassenem alten Schrank eingeklebt.

Wanderer oder Radler verweilen nicht selten beim Vorbeikommen in dieser Kapelle; freilich nicht immer deren Entstehungsgeschichte zu kennen. Und nicht selten stellt jemand auch eine Kerze dorthin, wo vorne statt des Altares in das gemauerte Halbrund aus Tuffsteinen eine „Lourdesgrotte“ sich einfügt.

(Siegfried Rieger)

Die Strauß'n – Kapelle



Täglich gehen Hunderte vorbei, darunter viele Kinder auf dem Schulweg: An der kleinen Kapelle neben der Haager Straße zwischen dem Feuerwehrgebäude und dem sogenannten „Strauß'n“-Anwesen. Der offene Raum bewahrt ein fast lebensgroßes Kruzifix. Mit Blumen, Zweigen und Kerzen schmücken immer wieder liebe Menschen den schützenden Kapellenraum mit dem Gekreuzigten. 1926 hat Markus Ecker, Bauer und Maurermeister, die Kapelle gebaut. Er ist fünf Jahre später, 1931, 53jährig bei einem Arbeitsunfall tödlich verunglückt und liegt auf unserem Gottesacker begraben.

Ecker ist nach dem ersten Weltkrieg von Kronau hierher gezogen. Zunächst betreibt er eine Landwirtschaft am oberen Bahnberg.

Da die Arbeit ihn als Maurermeister mit der Zeit sehr beansprucht, widmet er seine Arbeitskraft mehr und mehr dem Bauen. Er errichtet in Rott einige Wohnhäuser; erbaut das jetzige Leichenhaus. Die auf alten Ansichten der Klosteranlage Rott schon mit abgebildete damalige kleine Dorfschule baut Ecker zur „Kaiser-Gruft“ und einer Kapelle um. Auch den heute nicht mehr existierenden „Post-Stadel“ hat dieser tüchtige Maurermeister gebaut.

Markus Ecker verkauft seine landwirtschaftlichen Gründe. Er will aber das bisher wohl freistehende große Feldkreuz in einen schützenden Bau geben. So entsteht also an einer Grundstücks-Ecke die Kapelle.

Wir wissen nicht, ob der große „Herrgott“ wirklich für ein Flurkreuz geschaffen wurde – eigentlich ist er dafür viel zu groß. Könnte es möglich sein, dass das Kreuz mit diesem fast lebensgroßen Korpus beim Ausräumen, ja Vernichten der Klostersammlung anlässlich der

Auflösung 1803 gerettet wurde? Von den gläubigen Bewohnern des Ortes, die es dann inmitten der Felder und Wiesen als Flurkreuz aufstellten?

„Im Kreuz ist Heil“ ist die Botschaft der Passionszeit. Daran sollen wir ab und zu beim Vorbeigehen an dieser „Kreuz-Kapelle“ denken. Das Kreuz kündigt aber auch von der weiteren, dem Leid dann folgenden Botschaft: Der von der österlichen Auferstehung!

(Siegfried Rieger)



Das Feldkreuz beim Ferchner



Auf dem Wege von Rott nach Schalldorf bzw. Emmering kommt man schon bald nach dem Verlassen der Gemeinde zum Ortsteil Ferchen, einem einzelnen Gehöft. Auf der gegenüberliegenden linken Seite der Staatsstraße 2079 steht die aus zwei Linden und einer Kastanie bestehende Baumgruppe. Sie umrahmt das renovierte Flurkreuz. Den Gekreuzigten assistieren zwei gekonnt gemalte Passionsengel. Ihre Farben symbolisieren mit dem Rot die Liebe Gottes und das Blut des Opfertodes. Und Grün ist für das neue Leben, für das Christus gestorben ist.

(Max Gilg senior hat als Austragsbauer das Kreuz renovieren lassen.)

1855 ist diese heute markante Baumgruppe samt Wegkreuz noch nicht in die Flurkarte eingetragen. Damals im gleichen Jahr, verkauft den Bauernhof ein gewisser Langenmaier an den aus der Grafinger Gegend zugezogenen Michael Gilg. Da dieser kinderlos bleibt, geht das landwirtschaftliche Anwesen schon bald in den Besitz seines Bruders Josef Gilg über. Seitdem ist der Hof in unmittelbarer Generationenfolge.

Dieser Josef Gilg wird also das Kreuz mit seinen neugotisch gestalteten Stilelementen gesetzt und die umstehenden Bäume gepflanzt haben. Den nachfolgenden Generationen aber blieb die Pflege und der Erhalt dieses religiösen Flurdenkmals ein Anliegen.

